

# **Gott – ersehnt und erschienen**

Predigt zu Epiphanie 2019

Jes 60, 1-6; Eph 3,2-3a.5-6; Mt 2, 1-12

## **1. Abschied von Gott?**

„Ich will niemandem zu nahe treten“, sagt der Schriftsteller Burkhard Spinnen. „Aber wer glaubt denn wirklich noch an den Gott der Bibel, so wie es die Menschen früher taten?“ Lege der westliche Mensch nicht seit Jahrhunderten den Glauben ab „so wie ein Tier durch Mutation und allmähliche Selektion das gescheckte Fell gegen ein weißes eintauscht“. Der Glaube an Gott habe ausgedient und nun sei der Mensch an der Reihe. Die „Erscheinung des Herrn“, die wir heute feiern, ist dann kaum noch ein Thema. Dann geht es – so könnte man sagen – eher um die „Erscheinung des Menschen“.

In der Tat zeichnet sich eine solche Geisteshaltung schon seit vielen Jahrhunderten ab. Da gibt es die Agnostizisten, die eine rationale Erkenntnis des Göttlichen oder Übersinnlichen abstreiten, und die Positivisten, die nur das akzeptieren, was man mit den Sinnen wahrnehmen oder mit dem Verstand beweisen kann. Da halten sich viele Menschen an Werte, die auch ohne Gott ein ethisch verantwortbares Leben führen lassen. Ganz anders sind die kämpferischen Atheisten, die jede Religion als falsches Denken, menschliche Projektion und „Opium des Volkes“ ablehnen. Sicher wirkt heute auch noch der Einfluss solcher Denker wie Friedrich Nietzsche nach, die von der erschütternden Erkenntnis geprägt waren, dass unsere Welt leidvoll, langweilig, leer und sinnlos sei und dass man Gott töten müsse, um selbst uneingeschränkt sein Leben gestalten zu können. Daneben gibt es zudem eine ganze Menge sogenannter praktischer Atheisten. Gerade in unseren Breiten scheinen viele kaum eine Erfahrung religiöser Unruhe zu machen. Im alltäglichen Leben kommt Gott nicht vor, ohne dass er den Menschen zu fehlen scheint.

Doch es sind ja nicht nur „die anderen“, die Gott scheinbar vergessen haben. Auch unter uns Christen kann es sein, dass Gott aus unserem Herzen verdunstet, oder dass wir ihn mit etwas verwechseln, was eher ein Bild oder eine Karikatur von ihm

ist. So stellen sich manche – oft unbewusst – „Gott als alten Mann vor“, der irgendwo über den Wolken thront, als einen Vertragspartner, mit dem man Tauschgeschäfte machen kann, als eine Art „himmlischen Polizisten“ und „Kinderschreck“ oder als kleinlichen Spaßverderber. Manche meinen auch, wenn sich unüberwindbare Grenzen auftun, ihn als „Lückenbüßer“ gebrauchen zu können. Solche Vorstellungen von Gott können aber den Erfahrungen des heutigen Lebens nicht standhalten. Da ist es kein Wunder, wenn Menschen sich von ihm abwenden. „Vielleicht“ – so hat es jemand einmal formuliert (E. Johnson) – „tut uns der Atheismus [da] sogar einen Gefallen, indem der den Glauben anstachelt, seine Gottesvorstellungen zu reinigen, die Vorstellungen nämlich, die ... so fehlerhaft sind, dass sie schon fast götzendienerisch anmuten.“

## 2. Suche nach Gott

Wie aber kommen wir Menschen überhaupt dazu, an einen Gott zu glauben? Ein Ausgangspunkt sind wir selbst, ist eine Grunderfahrung, die Hans Thoma so beschrieben hat:

„Ich kam, weiß nit woher,  
ich bin und weiß nit wer,  
ich leb‘, weiß nit wie lang,  
ich sterb‘ und weiß nit wann,  
ich fahr, weiß nit wohin:  
Mich wundert’s, dass ich fröhlich bin.“

Aus dieser Grunderfahrung heraus haben sich Menschen aller Zeiten immer wieder auf die Suche nach einem Sinn gemacht und sind dabei auf Spuren gestoßen, die sie staunen und an einen überirdischen göttlichen Geist denken ließen. Auch wenn sich Gott dadurch nicht beweisen lässt, wie es uns aus der Naturwissenschaft oder aus der Mathematik geläufig ist, so zeigen solche Überlegungen doch, dass an Gott zu glauben, nicht unvernünftig sein muss.

Woher – so kann man beispielsweise fragen und weiterdenken – kommt es, dass die Welt in steter Bewegung und dauerndem Wandel ist, dabei aber ihre Ordnung nicht verliert? Eine Ursache bewirkt die andere, alles hängt von allem ab. Irgendwo aber muss eine erste Ursache, ein erster Anfang sein. Und woher hat er die ungeheure Energie, alles weitere aus sich zu entlassen? Wer hier auf die Urmaterie hinweist,

erklärt gar nichts. Schließlich ist sie ja selbst der Veränderung unterworfen und damit höchst unvollkommen. Absolut kann aber nur etwas sein, das aus sich vollendet ist und als die reinste Fülle des Seins und des Lebens existiert. Das aber meinen wir, wenn wir den Begriff Gott im Munde führen. Und wenn wir erst auf den Menschen schauen! Ist er nicht ein durch und durch endliches Wesen? Und doch meldet sich auch in ihm die Sehnsucht nach Leben in Fülle, nach dem Ewigen, Vollkommenen und Absoluten. Schon von Geburt an sind wir Suchende und Fragende. Und jede Antwort löst bald die nächste Frage aus. „Ganz tief im Inneren erleben wir, dass wir für etwas anderes bestimmt sind“ (E. Johnson). Wie die Sterndeuter aus dem Osten folgen wir der Spur unserer Sehnsucht. „Unruhig ist unser Herz...“ Ist diese Sehnsucht sinnlos? Oder ist sie ein Hoffnungszeichen dafür, dass es auch eine wirkliche Erfüllung gibt?

Dennoch kommen wir Menschen aus eigener Kraft nicht an Gott heran. Er ist und bleibt ein Geheimnis. Sein Geheimnis können wir auch nicht aus dem Geheimnis unseres Wesens ableiten. Gott ist kein Machwerk des Menschen und auch nicht die Verwirklichung unserer Sehnsüchte. Er ist nur dann wahrhaft göttlich, wenn sein Geheimnis tiefer und größer ist als das Geheimnis des Menschen. Ohne diese Unbegreiflichkeit wäre Gott nicht Gott. Darum müssen wir uns wie die Sterndeuter immer wieder auf den Weg machen, um ihn zu suchen. Und manchmal muss man auch durch eine dunkle Nacht hindurch.

### **3. Gott erscheint**

Doch das ist noch nicht alles. Wirklich christlich wird unser Gottesverständnis erst, wenn wir ernstnehmen, was uns die Bibel zumutet: Sie erzählt in immer neuen Geschichten, dass dieser unbegreifliche Gott uns nicht fern bleibt, sondern selbst aus seiner Verborgenheit hervorgetreten ist und sich durch Wort und Tat geoffenbart hat. Von der Erschaffung der Welt über den Bund Gottes mit dem auserwählten Volk Israel wird berichtet, bis hin zu den Ereignissen um Jesus von Nazareth und dessen geisterfüllte Wirkungsgeschichte. In ihm sind der Höhepunkt und die Vollendung der Erscheinung Gottes in unserer Welt erreicht. Göttliche Wahrheit und Herrlichkeit leuchten in ihm auf. In seinem Leben und in seinem Sterben drückt er aus, wer Gott

ist. Und er ruft uns dazu auf, diesen Gott zu lieben „mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit allen Gedanken und aller Kraft“ (Mk 12,30), und seinen Nächsten wie sich selbst. Jesus Christus zeigt uns, dass der unbegreifliche Gott für uns ein persönliches „Du“ geworden ist, dass wir „Abba“, „lieber Vater“ zu ihm sagen dürfen.

Seit Gott nun in seiner ganzen Fülle in Jesus Christus in unserer Welt erschienen ist, „ist die Welt Gottes so voll“, wie es Alfred Delp noch kurz vor seiner Hinrichtung geschrieben hat: „Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern...“

Ja, Menschen, die ihr Leben mit allem Wunderbaren und auch mit allem Leiden annehmen, nehmen darin das Geheimnis Gottes an. Erscheinung Gottes – Epiphanie – geschieht dann auch in unserem Leben. „In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort“. Diese Antwort führt zum Gebet, zu einer Liebeserklärung an Gott mit allem, was uns bewegt. Und diese Antwort führt auch zu den Menschen. Denn wer sich auf die Begegnung mit dem lebendigen Gott einlässt, dessen Herz wird weit und öffnet sich in Liebe für andere. Er oder sie wird dann selbst zu einem Ort, an dem Gott in dieser Welt erscheint.

Liebe Schwestern und Brüder, wir feiern das Fest der Erscheinung des Herrn. Dieses Fest weitet unseren Blick für das Geheimnis Gottes, das sich überall in unserer Welt offenbart, in allem, was geschieht, innerhalb unserer Kirche und außerhalb und in unserem ganz persönlichen Leben. Lassen wir uns dazu ermutigen, unserer Sehnsucht zu trauen. Lassen wir uns von Gott finden. Und wer weiß, vielleicht werden wir dadurch selbst zu einem Ort, an dem dieser unbegreifliche Gott in unserer Welt sichtbar wird.